

Andrea Platte    Franz Krönig

INKLUSIVE  
*Momente*

Unwahrscheinlichen  
Bildungsprozessen  
auf der Spur

**BELTZ**

Leseprobe aus: Platte/Krönig, Inklusive Momente, ISBN 978-3-407-62998-2

© 2017 Beltz Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-62998-2>

# Fragen

# Der Moment Das

Im Begriff der inklusiven Momente liegt eine Doppeldeutigkeit, die unmittelbar auf das Wesentliche der sich darin ausdrückenden Idee verweist: Der Moment klingt zunächst nach einer temporalen Bestimmung. Ein klar begrenzter Zeitpunkt, der erscheint und wieder (ver)geht. Das wirkt statisch, eindimensional, vielleicht auch zufällig und einmalig. Nach diesem statischen Verständnis würde man sich unter inklusiven Momenten vielleicht kleine Inseln des Gelingens und schöne Best-Practice-Beispiele vorstellen, denen zu Recht vorgeworfen werden kann, die strukturelle Ebene der Realisierung inklusiver Bildung und deren Widersprüche zu ignorieren.

Ein inklusiver Moment ist aber nicht nur ein Ereignis (oder Setting), das als besonders und bedeutend erscheint, sondern eines, das – wie man auf Englisch sagt – Momentum gewinnt. Hier kommt die etymologisch angelegte Bewegung (movere) zum Tragen und aus dem statischen Moment wird das dynamische Moment. Dann geht es um die Frage, ob der Augenblick, in dem sich Inklusion zu realisieren scheint, für die strukturelle Ebene anstößig ist oder sein kann.

Der Veränderungsprozess – das ist trotz aller Ambivalenzen nicht zu leugnen –, den der Begriff der Inklusion schon angestoßen hat, pendelt zwischen Reformbereitschaft und dem Beharren auf Vertrautem, ist bestimmt von Resigna-

tion und Euphorie, von handlungsorientiertem Pragmatismus und dem konzeptionellen Schweifen in die Zukunft ...

ELEMENT



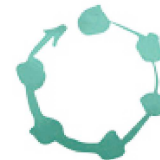
DER MOMENT

STRUKTUR



DAS MOMENT

SYSTEM



Um die gar als Utopie bezeichnete Leitidee für die Gegenwart greifbar zu machen, richten wir den Blick auf real bereits zu findende »inklusive Momente«. Im Unterschied zur »inklusive Schule«, zur »inklusive Kita« und auch zum »inklusive Projekt«, die es innerhalb bestehender exklusiver Strukturen im Bildungssystem nicht geben kann (auch wenn viele sich so nennen), ereignen sich inklusive Momente durchaus auch innerhalb dieser Strukturen. In der Beachtung dieser Momente sehen wir die Möglichkeit, inklusive Bildung zu beschreiben und ihre Beschaffenheit zu erkennen, ohne Kompromisse einzugehen und damit den Charakter der inklusiven Bildung in der Begegnung mit der Realität zu relativieren – denn Inklusion ist radikal. Der inklusive Moment als kleine Einheit, im Sinne des Gottes Kairos als günstiger Augenblick, gerät nicht in das abwägende Balancieren, hat keine Zeit für Anpassungsleistungen und lässt das »Inklusive« unhintergebar bestehen.

Wir versprechen uns von der Zusammenstellung »inklusive Momente«, das ursprüngliche radikale Anliegen des Begriffes »Inklusion« in konkreter Wirklichkeit und Wirksamkeit aufzuzeigen und in der Beschreibung dieser Momente konkrete Anhaltspunkte für einen pädagogischen und bildungspolitischen Prozess jenseits von bloßen Verlautbarungen und utopischen Träumereien zu finden.

Die exemplarische Kraft im Kleinen weist die Richtung für das Große (das Richtige wie das Falsche!) – so könnte das Vorgehen zusammengefasst werden, mit dem wir das Anliegen verfolgen, in inklusiven Momenten ein Verständnis von Inklusion zu entwickeln.

## Der Moment des Anstoßes



Das Bild »Meine Klasse« – gemalt von Georgina, 4. Schuljahr – hat ihre Klassengemeinschaft geprägt und über die Grundschulzeit hinaus begleitet. Den Leistungsstandards der 4. Klasse entsprechen die »Kopffüßler« nicht. Aber sie drücken aus: Alle gemalten Kinder haben – in der Handschrift der Künstlerin – eine Gemeinsamkeit. Diese scheint sie als (Klassen)Gemeinschaft miteinander zu verbinden. Gleichzeitig hat jedes einzelne Kind ganz individuelle

Eigenarten: Locken, eine besondere Größe, eine Krone, einen Namen. Auch die Namen überraschen in Anbetracht der für Klasse 4 erwartungsgemäßen Schreibleistung – und sind doch für jene lesbar, die die Kinder kennen: Kta für Katarina, E-L für Elvan, L-M für Lisa-Marie ... Georginas Schreibweise drückt das Zusammenwirken von Individualität (ihrer persönlichen Fähigkeit zum Schreiben) und Gemeinsamkeit (Lesbarkeit für »Eingeweihte«) aus.

Im Gemeinsamen – alle sind Mitglieder einer Klasse, alle sind Werk ein und derselben Zeichnerin – ist zugleich jede\*r einzigartig, und damit auch die Gruppe. Diese Balance macht den inklusiven Moment aus.

»Meine Klasse« ist nicht zufällig der inklusive Moment, der ganz zu Anfang dieses Buches steht. Während jeder inklusive Moment es zulässt, auf verschiedene Weise und auf verschiedenen Ebenen interpretiert zu werden, scheint dieser Moment besonders prägnant zu sein. Genauso substantiell wie sich nämlich die Frage von Individualität und Gemeinschaft hier als ein nur scheinbares pädagogisches (und politisches) Spannungsfeld zeigt und fragen lässt, wie dessen Auflösung inklusiv gelingen konnte, lässt dieser Moment ahnen, welche Bedeutung symbolischer Praxis für inklusive Prozesse zukommen könnte. Wenn die Symbole eines Kindes in einer Gemeinschaft beachtet werden, wenn sie in dem Sinne »verstanden« werden, dass nach ihrer auch ausdruckshaften Bedeutung gesucht wird,

wenn andere Kinder diese Symbole aufgreifen und sie individuell »bearbeiten«, sie sich aneignen, sie transformieren und in den gemeinsamen Verständigungsprozess zurückspielen, können wir von dem Take-off einer Kultur sprechen. Diese kann dann inklusiv genannt werden, wenn die Wahrscheinlichkeit der Beachtung, der Sinnzuschreibung, des Verstehen-Wollens etc. symbolischer Praxis in einer Gruppe symmetrisch verteilt ist. Das heißt nicht, dass jede\*r gleich viele oder ähnliche Beiträge beisteuern müsste, sondern vielmehr, dass alle als solche anerkannt sind, die an Produktion und Rezeption grundsätzlich teilhaben und dies in einer Weise tun können, die ihre je eigene ist.



# Exklusive Strukturen ...

Den Anstoß, nach inklusiven Momenten zu suchen, gab die schlichte Erkenntnis, dass – trotz Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention, trotz Inklusions- und Aktionsplänen und trotz der wachsenden Zahl an Bildungseinrichtungen und Projekten, die sich »inklusive« nennen – inklusive Bildung in einem exklusiven Bildungssystem unmöglich ist. Es gibt keine inklusive Schule, keine inklusive Kita, keine inklusive Klasse, solange nicht alle Kinder und Jugendlichen selbstverständlich Zugang zu der Einrichtung finden, die sie besuchen möchten, solange Kinder ihre Zugehörigkeit durch Entwicklungs- und Leistungsangemessenheit unter Beweis stellen müssen und ihre Passung Voraussetzung für Teilnahme und Teilhabe ist. Eine ernüchternde Gewissheit, denn inklusive Bildung ist nicht nur internationale und bildungspolitische Leitidee, sondern die einzig vorstellbare Gestaltung von Bildung, die – im Sinne eines ursprünglichen Auftrags von Pädagogik, so sollte man meinen – Lernende nicht auf-, be- oder abwertet. Aussonderung, und das ist die Praxis, Kinder nach erwarteten Mustern als »zugehörig« oder »nicht zugehörig« zu erklären und damit schon in frühen gemeinschaftlichen Lernerlebnissen Gewinner\*innen und Verlierer\*innen zu unterscheiden, steht im Widerspruch zu einem solchen Verständnis von Pädagogik. Deren primärer Auftrag läge darin, Kinder und Jugendliche zu unterstützen, sich auf ein erfülltes Leben vorzubereiten – nicht im Wettbewerb, sondern in Solidarität.

## ... für inklusive Momente

Bei aller Ernüchterung: Selbst im selektiven, segregierenden und damit exklusiven Bildungssystem finden sich Einrichtungen, Teams und Fachkräfte, die sich entschieden in Richtung einer inklusiven Bildung orientieren. Es gibt Eltern, die eine solche fordern sowie Kinder und Jugendliche, die Wege dahin mitgehen. Um diese Bemühungen in widriger Umgebung, das Richtige im Falschen (ursprünglich auf die Frage des Privatbesitzes bezogen, vgl. Adorno 2003, S.43), zu würdigen und mehr noch, erkenntnisleitend zu nutzen, haben wir uns auf die Suche gemacht, inklusive Momente zu identifizieren und zusammenzustellen. Sie liefern als Beleg dafür, dass Inklusion keine Utopie, sondern in konkreten Situationen auffindbar ist, nicht nur Argumente für inklusive Bildung, sondern auch Hinweise auf ihre Beschaffenheit. Die Suche nach inklusiven Momenten in exklusiven Strukturen führt entsprechend sowohl Szenen vor Augen, die Inklusion realisieren, als auch solche, die diese verhindern oder die Frage nach ihrem Charakter neu stellen. Spuren führen auch zu Hindernissen.

Entgegen unserer ursprünglichen Absicht, Szenen zusammenzustellen, die den Charakter der inklusiven Momente unmissverständlich kennzeichnen, haben wir uns entschieden, auch solche aufzunehmen, die ganz im Gegenteil Hinweise darauf geben, was sie nicht sind, was sie verhindert, was sie behindert oder erschwert. Denn: Inklusion wäre ohne den Tatbestand der Exklusion nicht nötig. Entspre-

chend gäbe es in einer inklusiven Gesellschaft auch keine inklusiven Momente. Die positive, wertegeleitete, normative, visionäre Beschreibung – die sich z. B. ausdrückt im Wunsch der Wertschätzung von Vielfalt – wird erst authentisch in der Wahrnehmung von Barrieren und Diskriminierung, die ihr im Weg stehen.

Aus der beabsichtigten Sammlung von beobachteten inklusiven Momenten wird also die Suche nach deren Beschaffenheit, die sich mehrfach zeigt: in ihrer realen Auffindbarkeit und in Hinweisen darauf, was sie verhindert.

Die ausgewählten Momente erschließen sich unseres Erachtens von selbst als »inklusiv« oder als »auf Inklusivität hinweisend«. Dennoch fühlten wir uns an manchen Stellen dazu aufgefordert, sie zu kommentieren, unsere Interpretation anzubieten oder sie mit unserem Verständnis von Inklusion zusammenzubringen. Das soll Sie als Leser\*in nicht in Ihrer persönlichen Lesart irritieren – möchten Sie (zunächst?) einen Moment als solchen auf sich wirken lassen, so überfliegen Sie die – zumeist als solche erkennbaren – Interpretationsangebote. Unser Wunsch ist, dass unser Buch selber insofern »inklusiv« wirken möge, als sich verschiedene, nicht (nur) von uns vorgezeichnete Betrachtungswege finden lassen – sodass »unsere« Momente in ihren und Ihren Strukturen variieren können.